

# Die Transformation von Beziehungen durch Verstehen und heilsame Bilder

**Jakob Robert Schneider**

In einer Fortbildung meldete sich eine Frau mit einem persönlichen Anliegen. Ihr 35-jähriger Sohn trinke. Sie sei schon lange geschieden, weil ihr früherer Mann, der Vater des Sohnes, getrunken habe. Jetzt belaste sie das Verhalten ihres Sohnes sehr. Der Vater des Sohnes sei für Aufstellungen nicht zugänglich. Jetzt möchte sie fragen, was sie für ihren Sohn tun könne.

Solche Anliegen werden in Variationen häufig gestellt, verbunden mit der Hoffnung, eine Aufstellung könne helfen. Ich möchte im folgenden die Aufstellung mit der Frau kurz beschreiben. Es handelt sich um eine ziemlich gewöhnliche Aufstellung mit einem relativ gewöhnlichen familiären Beziehungsanliegen. Aus den vielen Aspekten, unter denen wir Aufstellungen betrachten können, möchte ich zwei auswählen: Die Transformation von Beziehungen zum einen durch das Verstehen und zum anderen durch heilsame Bilder.

## Die Aufstellung

Nach einigen wenigen Informationsfragen, die unter anderem ergaben, dass auch der Vater der Frau ein starker Trinker und an den Folgen des Alkoholkonsums relativ früh verstorben war, bat ich die Frau, nur sich und ihren Vater mit Stellvertretern aufzustellen. Sie stellte zuerst den Vater in die Mitte des Raumes, von wo er weit nach draußen zu schauen schien, und dann ihre Stellvertreterin an den Rand, leicht seitlich vom Vater, mit Blick zu ihm. Der Vater stand unberührt, ohne Blick für seine Tochter. Die Tochter aber

ließ sich nach vorne auf den Boden fallen, ohne dass man von außen gesehen ein Gefühl dafür bekam. Der Vater reagierte nicht, und das Ganze schien erstarrt und eingefroren.

Ich bat die Stellvertreterin der Frau, sich wieder hinzustellen, und die Klientin, einen Stellvertreter für den Alkoholkonsum des Vaters dazuzustellen. Sie stellte dafür einen Mann an die Seite ihres Vaters. Dieser Stellvertreter zupfte den Vater am Oberarm und deutete auf den Boden vor dem Vater. Dieser senkte den Blick und bekam feuchte Augen. Ich fragte die Klientin, was im Leben des Vaters geschehen sei, und sie erzählte vom Zwillingbruder des Vaters, der einige Tage nach der Geburt verstorben sei. So setzte ich eine Stellvertreterin für die Mutter des Vaters vor den Vater auf den Boden und legte ihr einen Stellvertreter für den verstorbenen Zwillingbruder in den Arm. Es folgte ein stummer Kampf: Der Vater wollte zu seinem toten Bruder, die Mutter des Vaters wehrte ab und ließ mit Tränen in den Augen den überlebenden Sohn nicht zu dem toten. Der Vater der Klientin wirkte verzweifelt, bis er nach einer Weile resignierte und sich abwandte. Ich stellte jemanden für den Großvater dazu. Doch dieser Stellvertreter drehte sich wie verrückt im Kreise ohne jede Kontaktaufnahme. Ich begann in der Weise zu intervenieren, dass ich die Großmutter bat, doch einmal nachzugeben und beide Kinder in ihren Arm zu nehmen. Sie sagte: „Aber ich möchte nicht, dass der andere Sohn auch stirbt.“ Ich sagte: „Es ist nur der eine gestorben, der andere lebt.“ So nahm sie beide Söhne in ihren Arm, und es ergab sich eine große Innigkeit.

Der gestorbene Zwillingbruder strahlte, der überlebende weinte herzerweichend. Der Vater der Kinder beendete sein verrücktes Verhalten und stellte sich hinter seine Frau. Der Stellvertreter des Alkoholkonsums setzte sich auf seinen Platz. Die Klientin hatte Tränen in ihren Augen, ihre Stellvertreterin aber schien unberührt. Ich ließ die Großmutter der Klientin mit ihren beiden Söhnen aufstehen. Sie umarmten sich nochmals, alle erleichtert, und der Vater der Klientin ging zwei Schritte von der Gruppe weg und schaute sich um, als würde er jetzt erst seine Umwelt wahrnehmen. Ich dachte daran, die Aufstellung, vielleicht noch mit einer Begegnung von Vater und Tochter, zu beenden. Da ließ sich die Stellvertreterin der Klientin wieder nach vorne fallen, schlug mit der Faust auf den Boden und beteuerte: „Da liegt noch ein Toter.“

Ich fragte die Klientin, ob sie da etwas wisse. Und sie sagte: „Mein Vater war als sehr junger Mann im Krieg, und sein bester Freund, mit dem er ein Herz und eine Seele war, ist neben ihm beim Rückzug von einem feindlichen Angriff erschossen worden. Der Vater habe ihn noch mittragen wollen, aber er schaffte es nicht und musste ihn liegen lassen.“ Wieder bat ich die Stellvertreterin aufzustehen und legte einen Mann für den gefallenen Freund des Vaters auf den Boden. Da ging der Vater auf seinen Freund zu, schrie auf und rief: „Nicht schon wieder ein Toter.“ Er stürzte auf den Vertreter des Alkohols zu, zog diesen in den Kreis und sagte verzweifelt: „Jetzt brauche ich dich wieder.“ Da wurde auch die Stellvertreterin der Klientin weich, und ihr kamen die Tränen.

Ich bat den Vater, den Vertreter des Alkohols loszulassen und von seinem Freund Abschied zu nehmen. Nach längerem Zögern legte er sich neben den Freund und umarmte ihn unter beider Tränen lange. Nach einer Weile stand er auf, und das erste Mal schaute er zu seiner Tochter, ging auf sie zu, umarmte sie und sagte: „Ich habe dich nie gesehen. Jetzt sehe ich dich.“ Und die Stellvertreterin der Klientin schmiegte sich in den Arm des Vaters. Die Klientin selbst schaute hin, gleichzeitig lachend und weinend, und nickte mit ihrem Kopf.

### Die Transformation

Diese Aufstellung hat, soweit zu sehen war, etwas in der Beziehung der Klientin zum verstorbenen Vater positiv verändert. Es entstand eine neue „Form“ ihrer Beziehung, die über die alte Beziehungsgestalt heilend hinauswuchs. Das meine ich mit „Transformation“. Die Annahme und häufige Erfahrung ist, dass sich damit auch in der Beziehungserfahrung zwischen der Frau, dem Vater ihres Sohnes und dem Sohn selbst etwas verändert. Die Führung von Aufstellungen, sei es durch die Stellvertreter, sei es durch den Aufstellungsleiter, greift das Anliegen eines Klienten auf, indem es darüber hinaus geht. Sie führt zu einem Ursprung oder Kern oder größeren Zusammenhang, dessen veränderte Erfahrung stark genug ist, nicht nur eine persönliche

Beziehung, sondern ein ganzes Beziehungssystem in der Wahrnehmung und damit im wechselseitigen Verhalten zu transformieren.

### Das Verstehen

Um Beziehungen verändern zu können, brauchen wir Einsicht in ihre Dynamik und ein Verstehen der im konkreten Fall relevanten Personen und der mit ihnen verbundenen Ereignisse.

Eine Aufstellung kann sehr unterschiedliche Wege gehen. Der Aufstellungsleiter steht immer wieder vor Entscheidungen. Welche Informationen erhebt er, wen lässt er aufstellen, interveniert er in der Aufstellung und wann und auf welche Weise? Warum habe ich die Mutter der Klientin nicht dazugestellt? Hätte ich andererseits nicht die Aufstellung mit den Stellvertretern von Vater und Tochter in einer stummen, von den Stellvertretern und den sie bewegenden Kräften zu einem von Interventionen freien Ende kommen lassen sollen? Warum das Dazustellen des Alkohols? Es ließen sich viele weitere Fragen stellen.

Für mich ist entscheidend: Ich möchte verstehen können und ich möchte, dass der Klient verstehen kann. Es ist das gemeinsame Verstehen von Aufstellungsleiter und Klient, und auch von Stellvertretern und Gruppe, die Aufstellungen zu einer oft so tief greifenden Erfahrung machen. Warum trinkt der Vater der Klientin? Was sind dessen grundlegende Lebenserfahrungen, die ihn veranlassen, ein Leben zu führen, mit dem er sich selbst schadet und Beziehungen zerstört oder doch gefährdet?

Aber was heißt Verstehen? Es meint nicht einfach rational nachvollziehbare Gründe oder einfache Kausalzuschreibungen oder historisches Wissen, auch nicht nur Einsicht in ein komplexes Beziehungsgeschehen, die in ein „Aha-Erlebnis“ mündet und Evidenz vermittelt.

Verstehen ist nicht nur Sinnstiftung dort, wo vorher kein Sinn begrifflich war. Es bezieht sich nicht nur auf die Öffnung und Befreiung von Erlebnissen oder Erzählungen, die ein größerer Rahmen, ein umfassenderes „Ganzes“ bereitstellt. Auch das „Erkenne dich selbst“, mit dem das Orakel von Delphi in antiker Zeit die Menschen aufforderte, ihr Leben eingebunden in das Wirken des Schicksals zu erkennen und anzuerkennen, ein auch für das Familienstellen grundlegender Aspekt, gibt nicht genügend wieder, was Aufstellungen für das Verstehen ermöglichen.

Verstehen heißt wesentlich, sich einfühlen und mitfühlen können. In gewisser Weise treten wir aus uns heraus und versetzen uns in andere hinein, nicht in unser Bild von den anderen, sondern in die Weise, wie die anderen uns im Kontext ihres Lebens von sich her mit ihrem Erleben begegnen, über die Aufstellung und auf überraschende und neue Weise. Das macht die Stellvertreter in ihrer weitgehenden Autonomie gegenüber den Erwartungen eines Klienten so wertvoll. Sie stehen für jemand anderen und der Klient wird im Mitgehen mit ihnen an dieses „Stehen für jemand“ herangeführt.

Verstehen überwindet trennende Erfahrungen durch Berührung. An der Berührung des Klienten können wir auch meist wahrnehmen, dass er, bewusst oder unbewusst, etwas verstanden hat. Verstehen ergibt sich in einem Sehen, Wissen und Begreifen, das mit dem Herzen verbunden ist, das der Liebe Raum gibt. Ganz einfach ist Verstehen in dem aufatmenden und anerkennenden Satz enthalten: „Jetzt verstehe ich dich“ (oder auch euch oder mich oder es).

### Das Korrektiv heilsamer Bilder

Sich einfühlen und mitfühlen ist aber oft bedrohlich. Trennendes ergibt sich ja meist aus der Notwendigkeit des Überlebens und des Sichschützens. Deswegen erlebe ich Aufstellungen gerade dort als sehr hilfreich, wo sie eine veränderte seelische Wahrnehmung von Fakten ermöglichen (wobei diese natürlich nie einfach nur Fakten, sondern immer schon in einen Beziehungs- und Bedeutungskontext eingebunden sind). Schreckliche und bedrohliche Wahrnehmungen und Vorstellungen brauchen ein Korrektiv durch heilsame Bilder. Das verbindet Psychotherapie mit dem, was Religionen und Rituale leisten, nämlich dem wahrgenommenen Schrecken und Schmerz und Unrecht heilsame Bilder und Erfahrungen entgegenzusetzen, die so etwas wie einen „Kollapsanker“ in der Seele ermöglichen, nämlich das Ineinanderfließen von gegensätzlichen Wahrnehmungen. Bert Hellinger hat das einmal in einer Geschichte vom schwarzen und weißen Kreis beschrieben, die ineinanderfließen, damals vielleicht unter dem Einfluss von Hypnotherapie und NLP. Mehr noch: Wie in vielen Methoden unter-

schiedlicher Traumatherapien braucht es eine Art Switch, eine Richtung von der Speicherung belastender sinnlicher Eindrücke und Vorstellungen hin zu sie relativierenden oder gar ersetzenden erleichternden Bildern. Das Schreckliche darf nicht einfach das Schreckliche bleiben, wenn etwas in der Seele heilen soll.

Deshalb tendiere ich dazu, in Aufstellungen mithilfe der Stellvertreter in Richtung heilsamer Aufstellungsbilder zu intervenieren, wenn es nötig erscheint. Ich nenne diese manchmal „Himmelsbilder“, wenn es um schon verstorbene Personen geht, „Himmel“ verstanden als Vorstellung von den Toten, wenn sie in Frieden sind. Ich bitte also im geschilderten Fall die Großmutter der Klientin: „Nimm doch mal beide Kinder in den Arm!“, oder bitte die am Boden liegenden Toten, sobald ihre Beziehungsdynamik verständlich ist, aufzustehen. Diese Prozessveränderungen ermöglichen es, alte, in die Sinne eingeschriebene unheilvolle Erfahrungen mit Bildern zu überschreiben, die sagen: „Es ist vorbei. Jetzt ist es gut.“ Fakten können wir nicht ändern. Aber ihre Wahrnehmung und Wirkung in der Seele können wir bis zu einem gewissen, häufig ausreichenden Grad transformieren.



**Jakob Robert Schneider, \*1943**  
Psychologische Beratung und Gruppentherapie in eigener Praxis, Fortbildung und Supervision für Familienstellen im In- und Ausland. Autor von „Das Familienstellen“ (Carl-Auer Verlag).

[www.j-r-schneider.de](http://www.j-r-schneider.de)